

Krambambuli - Das Geheimnis aus Danzig

Das *worst-case*-Szenario, das sich ein Referent vorstellen kann, ist, daß kurz vor dem Vortrag die ganzen Unterlagen abhanden kommen. Just das passierte mir in der estnischen Hauptstadt Tallinn vor 2½ Wochen, als ich nach der Landung feststellen mußte, daß mein Koffer nicht angekommen war. Diese Reise ins Baltikum bedeutete dann aber keinen Schaden, da die Sachen einen halben Tag später nachgeliefert wurden, sondern brachte im Gegenteil eine Reihe neuer Erkenntnisse über den Krambambuli, den ich Ihnen - nota bene es heißt *der* Krambambuli heute vorstellen möchte.

Dabei geht es natürlich um zwei verschiedene wichtige Dinge: um das Lied einerseits und um den Trank andererseits.

Zunächst aber möchte ich das Wort «Krambambuli» etwas genauer analysieren. Ein erstes Problem bietet die Schreibweise. Sowohl C- als auch K- im Anlaut kommen in den Liederbüchern vor, wobei k- überwiegt, in den Schweizerischen Kommersbüchern des 19. Jahrhunderts hingegen c-. Einmal bin ich sogar auf die Schreibweise mit G und P, also «Grampampuli», gestoßen, ferner auf «Krampampeli» in einer Schweizer Quelle! Ich habe bereits in meiner Publikation im «Einst und Jetzt» vor einigen Jahren sorglos geschrieben, daß das Wort aus dem niederdeutschen «kranewitt» stammt, das aus dem althochdeutschen «kranawitu» entstanden ist und «Wacholder» bedeutet. «Kranewitt» wiederum bzw. das jüngere «krammet» setzen sich aus «Kranech», d.h. «Krächzer» und «wit» = Holz zusammen. Somit haben wir das «Krächzerholz», nämlich den Strauch, dessen Früchte eine besondere Drosselart, eben die krächzende Wacholderdrossel bevorzugt. Daneben ist der hintere Bestandteil «wit» (Holz) auch beim «Wiedehopf», dem Waldhüpfen, zu finden. Nur nebenbei sei bemerkt, daß letztere Etymologie umstritten ist; beim Wiedehopf könnte auch bloß eine Umdeutung einer Bezeichnung sein, die den Paarungsruf des Vogels nachahmt, so wie beim lat. *upupa* bzw. grch. – *poy*. Dies sage ich nur deshalb, um aufzuzeigen, welche Schwierigkeiten sich bei der Erklärung einer Wortherkunft ergeben können. Immerhin steckt mit Gewißheit Wacholde darin - eine frühere Vermutung, das Wort habe mit dem schwäbischen «kramp», d.h. einem kleinen mürrischen Menschen, zu tun, ist völlig abwegig¹. Bei der weiteren Lektüre verschiedener Quellen mußte ich feststellen, daß der zweite Bestandteil des Krambambuli alles andere als klar ist.

Zu vermuten ist «Blamp» oder «Blempel», Bezeichnungen für Schnaps aus dem sog. Rotwelschen, also der Gaunersprache, wobei hier die Schreibung variiert und auch als «Blempel» und «Bembel» erscheint und nach Treimer aber «Bier» bedeutet. Überdies bedeutet in süddeutschen Mundarten «Krampel» ebenfalls Schnaps. Nun erwähnte ich bereits, daß *kranewitt* in der jüngeren Variante *krammet* erscheint; daneben gibt es noch *krambet* und *krammel*. Genau in der Mitte davon steht nun aber *krambel*. Denkbar ist nun, daß *krambel* in der Studentensprache scherzhaft zu *krambambel* verdoppelt wurde und gar nicht mit den verschiedenen Wörtern für Schnaps zusammenhängt. Daß dies möglich ist, zeigt etwa das Wort «Schlamp» (Gelage), das auch in der sogenannten Streckform «Schlampamp» vorkommt, woraus sich das Verb «schlampampen» (schlemmen) abgeleitet hat. Somit hätten wir also den Schnaps gar nicht genannt, sondern nur eine Form des Wortes Wacholder in der Bedeutung

¹Schröder 209

Wacholderschnaps, was nicht unmöglich ist; es ist zu bedenken, daß wir auch nur vom «Kirsch» sprechen, aber Kirschenschnaps meinen.

Nun zuerst zum Lied, wobei sich die beiden erwähnten Bereiche Lied und Trank natürlich nicht exakt trennen lassen. Es geht zurück auf das Jahr 1745. Der Verfasser trug den seltsamen Namen Crescentius Koromandl, der erst nach langen Forschungen am Ende des 19. Jahrhundert von Arthur Kopp als Christoph Friedrich Wedekind - nach anderer Lesung Wittekind - identifiziert wurde. Geboren wurde er am 15. April 1709 (selbst große Lexika verschweigen ihn) in Ricklingen bei Wunstorf, ca. 15 km westlich von Hannover. Er hat nachweislich an verschiedenen Universitäten studiert, wobei nicht alle bekannt sind. In Helmstedt verteidigte er am 13. August 1729 seine juristische Dissertation mit dem Titel «de hypothecis privilegiatis et simplicibus».

Er kam später als Hauslehrer weit herum, was nichts anderes bedeutet, als daß er das tun mußte, was typisch war für arbeitslose Akademiker dieser Zeit. Dabei muß man bedenken, daß eine Dissertation nicht notwendigerweise den Abschluß eines Studiums bedeuten mußte, sie konnte *exercitii gratia*, nicht *pro gradu* gehalten worden sein. Im Jahr 1745, im Alter von 36 Jahren, wurde er Sekretär eines preußischen Regimentskommandeurs, des Prinzen Georg Ludwig von Holstein-Gottorp, der 1741-61 im Dienst Friedrichs d. Gr. war und der dann 1762 Statthalter von Kiel wurde. 1745 war die Zeit des 2. Schlesischen Krieges, und das Regiment wartete in den Feldlagern auf den Marschbefehl. In schlaflosen Nächten vertrieb sich nun Wedekind die Zeit mit Dichten, nämlich des Krambambuliliedes. Der Erstdruck 1745, der in Halle als besonderer Druck erschien, wies 49 Strophen auf, eingeleitet mit einem längeren Prolog in Alexandrinern. Der Zweitdruck von 1747 hatte schon 102 Strophen, hatte also eine wesentliche Erweiterung erfahren. Der Titel lautet: «Der Krambambulist. Ein Lobgedicht über die gebrannten Wasser im Lachs zu Danzig». Wedekind starb 1777 in Kiel. Arthur Kopp schloß aus der 101., d.h. der zweitletzten Strophe, daß Wedekind wohl Freimaurer war:

101. Ihr Lehrer aus der Weisheitsloge, Ihr Meister königlicher Kunst,
Venedigs eingebild'ter Doge, Erwirbt sich nimmer so viel Gunst;
Drum Brüder der Maçonnerie, Eu'r Wohlsein im Krambambuli.

Die Strophe, mit der wir das Lied heute beginnen, ist in Wedekinds Fassung die 22., allerdings in einer etwas anderen Form:

22. Krambambuli, so heißt dein Titel, womit dich ein Starost beehrt,
Du bist das süße Labungsmittel, das Danzigs Offizin gewährt,
Halb klingst du deutsch, halb popolsky, recht majestät'sch Krambambuli.

Diese Strophe war wohl auch der Grund, warum man das Wort ursprünglich für slawischen Ursprungs hielt, eine Annahme, die eindeutig überholt ist. Aber um Danzig geht es, wie wir noch sehen werden.

Um 1795 kamen schließlich weitere 101 Strophen dazu (insgesamt ergibt das 203 Strophen kurz vor Ende des 18. Jahrhunderts). Der Verfasser dieser zweiten Serie ist unbekannt, auch die genaue Entstehungszeit kennen wir nicht. Die Jahreszahl 1795 läßt sich denn auch nur aufgrund des Inhalts ungefähr festlegen, etwa durch einen Hinweis auf die kürzlich erfolgte französische Revolution.

Die ersten 102 Strophen mit ihrem Vorwort besitzen wir vollständig; ich habe sie vor einigen Jahren Frank Petersohn zur Verfügung gestellt; dieser dürfte einigen Benützern des Internets bekannt sein, er sammelt Volkslieder aus aller Welt und veröffentlicht sie auf der Seite <http://ingeb.org>, die ich Ihnen am Ende des Skripts angegeben habe. Von der zweiten Serie fehlen allerdings zahlreiche Strophen; ich habe bisher nur deren 22 finden können. Unsere Liederbücher weisen natürlich nur eine geringe Auswahl auf; in zahlreichen sind es in Erinnerung an den berühmten Paragraphen 11 ebensoviele, z. B. im Schweizer Kommersbuch, etliche beschränken sich auf plus minus sechs. Dabei stammen die ausgewählten Strophen aber aus beiden Serien. Eine Auswahl von insgesamt immerhin 26 Strophen bietet das Österreichische Kommersbuch. Übrigens gibt es auch einige Querverbindungen zu anderen Studentenliedern: In der sechsten Strophe des Liedes «Ich lobe mir das Burschenleben» heißt es: Ach, wenn die lieben Eltern wüßten der Herren Söhne große Not, wie sie so flott verkeilen müßten, sie weinten sich die Äuglein rot; Worte, die Ihnen wahrscheinlich eher aus dem Krambambulilied bekannt sind. Auch im Studio auf einer Reis´ wird Krambambuli gepriesen: Und ein Glas Krambambuli, Donnerwetter, parapluie! Andererseits nimmt unser Lied Bezug auf den bekannten Dr. Eisenbart: In der 53. Strophe heißt es: Schlug Eisenbart, der Krankheitsstürmer noch jetzo seine Bühnen auf, du wärest sein mächtigster Beschirmer, halb Deutschland brächtest du in Lauf. Ich wett, er rief cum emphasi: Ihr Leute! kauft Krambambuli.

Einige weniger bekannte Beispiele aus der späteren Fassung möchte ich hier vorstellen:

In den vortrefflichen Palästen, die Preußens Friederich erbaut,
Da war der Wirt mit seinen Gästen mit Deinen Flaschen auch vertraut.
Der Philosoph von Sans Souci traktierte mit Krambambuli.

Friedrich II. von Preußen, bekannt als der Große, lebte 1712 bis 1786 und war seit 1740 bis zu seinem Lebensende König. Interessant ist nun der Hinweis auf Sanssouci, das Sommerschloß, das Friedrich der Große auf einem Weinberg bei Potsdam nach eigener Skizze zwischen 1745 und 47 errichten ließ. Für die zeitliche Bestimmung dieser Strophe bringt uns das nur einen terminus post quem, d.h. nach 1747. Wir können also nur sagen, daß sie zwischen 1747 und 1795 entstanden sein muß, aber nicht genau wann. Bemerkenswert ist aber doch, daß sie eigentlich genau in den Rahmen der ersten Serie von 1745 bzw. paßt und eigentlich genausogut von Wedekind selbst stammen könnte.

Etwas Ähnliches können wir bei der folgenden Strophe beobachten:

Was ich gewünscht, ist geschehen, und wie ergötzt das meinen Sinn!
Ich hab Dein Lob gedruckt gesehen! Wo setz ich Dich gebunden hin?
Bei Gödicke, Gleim und Hölti, da steht Dein Lied, Krambambuli!

Bei Gleim handelt es sich um den Dichter Johann Wilhelm Ludwig Gleim, der von 1719 bis 1803 lebte. Als Vorbild diente ihm der altgriechische Dichter Anakreon, dessen Gedichte die Lebensfreude besingen und Wein und Liebe feiern; wir kennen ihn auch aus dem studentischen Lied *Trinken, sang Anakreon*. Auch Gleim schrieb Gedichte über diese Themen. Besonders wichtig ist, daß er als Sekretär des Prinzen Wilhelm von Brandenburg-Schwedt genauso wie Wedekind am Zweiten Schlesischen Krieg teilnahm! Auch diese Strophe paßt also sehr gut in

Wedekinds eigenes Umfeld. Es wäre aber wohl zu gewagt anzunehmen, daß zumindest ein Teil der späteren Strophen - z.B. eben diese - noch von Wedekind selbst stammen könnte, obwohl dies zeitlich sehr gut möglich wäre. Ob sich Gleim und Wedekind kannten, entzieht sich jedoch meiner Kenntnis, wenn auch feststeht, daß Gleim einen weitverzweigten Briefwechsel mit den meisten Dichtern seiner Zeit führte und dazu junge bedürftige Poeten tatkräftig förderte.

Bei Hölty handelt es sich um den zeitgenössischen Dichter Ludwig Hölty; er lebte von 1748 bis 1776. Auch seine Werke handeln u.a. von Freundschaft und Liebe. Schwieriger wird es beim Namen Gödicke, den die Brockhaus Enzyklopädie nicht aufführt. Möglicherweise handelt es sich bei ihm um Johann Nikolaus Götz, 1721 bis 1781, der ein Freund Gleim war. Zu dieser Theorie paßt erstens, daß er wie Gleim ein Anakreontiker war und zweitens, daß er als Inhaber eines geistlichen Amtes seine leichten Verse über Wein und Mädchen meist anonym erscheinen ließ. Vielleicht ist das Wort «ergötzt» in der zweiten Zeile der Strophe ein Hinweis darauf.

Auch er würde hervorragend in Wedekinds Umfeld passen, da seine ersten Gedichte bereits 1745 erschienen.

Nun noch einige Bemerkungen zur Melodie des Krambambuliliedes: Sie ist keine Erfindung Wedekinds, sondern geht auf das populäre Kanapee-Lied zurück, sie ist bekanntlich sehr einfach und damit einprägsam, was keine unwesentliche Voraussetzung für die weite Verbreitung eines Liedes ist. Das Kanapeelied ist bereits für 1740 belegt.

Das Canapé ist mein Vergnügen, drauf ich mir was zu Gute thu,
Drauf kann ich recht vergnüget liegen in meiner allzusanften Ruh;
Thut mir's in allen Gliedern weh, so leg' ich mich auf's Canapé.

Wenn mir vor Sorgen und Gedanken der Kopf wie eine Trehe geht,
Gesetzt das Herz fing an zu schwanken, als wie eir Schiff, wenn Sturm entsteht
Bei Wind und Wellen auf der See, so leg' ich mich auf's Canapé.

Ich mag so gerne Coffee trinken, gewiß, man kann mir mit dem Trank
Auf eine halbe Meile winken, denn ohne Coffee bin ich krank;
Doch schmecket mir Coffee und Thee am Besten auf dem Canapé.

Wird endlich auch mein Leib malade, weil ich ein Mensch wie andre bin,
So macht meine Canapé Parade (parate), da sterb ich mit vergnügtem Sinn,
Die Seele schwingt sich in die Höh, der Leib bleibt auf dem Canapé.

2Q yujÈ aǎretai e—c o,,ranòn —oujeî, tò dè sôma keítai ‘n kanápei.

Die Melodie wurde übrigens auch für andere Lieder verwendet, so etwa für das Lied «Von der Erhaltung der Kirche», das 1757 in einem Hildesheimer Liederbuch abgedruckt ist.

Nun möchte ich nun zur Frage überleiten, was denn Krambambuli überhaupt sein soll. Eine genaue Definition findet sich nämlich in all diesen zahlreichen Strophen nicht. Im Gegenteil läßt Wedekind den Leser im dunkeln und genießt dabei, daß Krambambuli etwas Geheimnisvolles ist, so etwa in den Strophen 11 und 12 (im folgenden sind die Strophen der ersten Serie numeriert, solche der zweiten nicht):

11. Ihr, die doch alles glaubt zu wissen, wie der Magnet das Eisen zieht,
Wie Ebb' und Flut natürlich fließen, warum der Aetna Funken sprüht,
Entdeckt mir denn ihr Pansophi, den Ursprung vom Krambambuli.

12. Ihr werdet ungehalten brummen, wenn man euch Ignoranten heißt;
Doch wett' ich, mancher wird verstummen, den man sonst Polyhistor preist.
Selbst Morhofs Polyhistorie erwähnt nichts vom Krambambuli.

Dann behauptet er aber einige Strophen weiter, die Herkunft des Wortes selbst zu kennen:

16. Ich könnte hier weitläufig zeigen den Grund, das Stamm- und Ursprungswort,
Allein aus Kürze will ich schweigen, und eile zu dem Hauptwerk fort,
Ich meine, von der Theorie zur Praxis des Krambambuli.

Schnaps, (Glüh-)Wein oder Bier?

Wichtige Hinweise gibt es dagegen schon; aus Strophe 49 und einer Strophe der zweiten Serie ist immerhin zu entnehmen, daß es etwas Alkoholisches sein muß:

49. *Trinkt Wasser*, wie die Bürstenbinder, reist nach Pyrmont und Schwalbach zu,
Mein Danziger treibt viel gelinder, befördert Dauung Schlaf und Ruh,
Was soll die mineral'sche Brüh'? Gesünder ist Krambambuli.

Ihr dauert mich, ihr armen Toren, ihr liebet nicht, *ihr trinkt nie Wein*:
Zu Eseln seid ihr auserkoren und dorten wollt ihr Engel sein,
Sauft Wasser wie das liebe Vieh und meint, es sei Krambambuli.

Einen Hinweis, daß es sich um Wacholderschnaps handeln muß, finden wir in Strophe 18:

18. Krambambuli, du mein Ergötzen! Du meiner Lippen süße Lust,
Wie zart kanst du die Zunge letzen! Wie wohl bekommst du meiner Brust!
So sehr ich sonst den Branntwein flieh, so gern trink ich Krambambuli.

Einige Male erwähnt Wedekind übrigens Danzig und den Lachs. Beim Lachs handelt es sich um eine Gaststätte, die ursprünglich eine Schnapsbrennerei war, der wir neben dem Krambambuly auch das Goldwasser und den Kurfürsten verdanken. Gegründet wurde sie 1598 von Mennoniten, Angehörigen einer Religionsgemeinschaft, die aus Holland eingewandert waren. Heute gibt es dort keinen Krambambuly mehr; bis vor wenigen Jahren war er in Deutschland noch erhältlich, nämlich als Kirschlikör.

Bier scheint es jedenfalls nicht zu sein, denn 36 heißt es:

36. Du bist ein Geist für feine Geister, nicht für jedweden Mummenknecht.
Das braune Bier macht dick und feister, allein es nährt die Seele schlecht.

O! goldne Regula Detri, Punsch, Bischof und Krambambuli.

Seltsam scheint dann aber die übernächste Strophe:

38. Soll ich Kaffee und Tee genießen, *so perlt dein rotes Feu'r im Glas,*
Eh will die Feder mir nicht fließen, ich schmecke denn dein köstlich's Naß,
Wie lieblich klingt die Poesie nach einem Schluck Krambambuli.

Bei rotem Feuer denken wir schon eher an das, was wir heute unter Krambambuli verstehen, nämlich eine Art Feuerzangenbowle. Dafür war es zu Wedekinds Zeit allerdings zu früh, hier ist wohl Kirschlikör gemeint, das Feuer ist somit wohl metaphorisch zu verstehen, es sei denn, Wacholderschnaps sei damals rosarot gefärbt gewesen. Doch schon zwei Strophen weiter ist wieder von Schnaps die Rede:

40. Soll ich die Jungfern caressieren und ein beredter Schmeichler sein,
Die Tänzerin manierlich führen, *so schenk ich erst ein Schnäpschen ein,*
Alsdenn so geht's ohn' alle Müh', das tut der Geist Krambambuli.

Strophe 61 scheint aber mit dem Hinweis auf den Propfenzieher wieder auf Wein zu deuten (links die ursprüngliche, rechts eine neuere Fassung):

61. Bin ich im Wirthshaus abgestiegen, Als ein eilfertiger Kurier, So laß ich Käs' und Butter liegen, <i>Und greif erst nach dem Propfenziehr,</i> Denn bläst der Postknecht tantari Zu einem Glas Krambambuli.	Bin ich im Wirthshaus abgestiegen, Gleich einem großen Kavalier, Dann lass' ich Brot und Braten liegen <i>Und greife nach dem Pfropfenzieh'r;</i> Dann bläst der Schwager tantari Zu einem Glas Krambambuli.
--	---

Doch ist bereits in der nächsten Strophe die Rede davon, daß Krambambuli im Sommer kühlen kann.

62. Hat in den schwülen Sommertagen die Mattigkeit den Leib gestreckt,
So darf ich keinen Trunk nicht wagen, der gählings das Geblüt erschreckt;
Wenn ich nun fast von Hitze glüh so kühlt mich der Krambambuli.

Im Winter, wenn es schneit und frieret und jeder über Kälte schreit,
Daß er fast allen Mut verlieret, *so gibst du Wärme,* die erfreut.
Und in der Hitz' des Julii, dann kühlest du, Krambambuli.

Ob dies auf Schnaps zutrifft, ist Ansichtssache. Eher trifft es wohl auf Bier zu, denn auch dafür wurde die Bezeichnung Krambambuli verwendet, nämlich in der letzten deutschen Strophe, die ich hier wiedergegeben habe:

Wir sind getauft in deinem Namen, *du großer Cerevisie,*
Gib gute Früchte deinem Samen, daß er in uns bald aufersteh'!

Denn beß'res gibt es wahrlich nie, als stets ein Glas Krambambuli.

Allerdings paßt das nicht in Wedekinds Zeit, und auch nicht in die Zeit der zweiten Serie, also 1795, denn die Strophe stammt *nicht* daraus, sondern ist jünger, wie mir Raimund Lang mitteilte. Daß aber die Bezeichnung Krambambuli für Bier gar nicht abwegig ist, zeigt die holländische Strophe, die man einigermaßen verstehen kann:

1. *Krambambouli zo wordt geheten dat schuimend blond studentennat.*
Wie zou d'r op d'aarde iets iets beters weten in alle pijn en smart als dat?
Van 's avonds laat tot 's morgens v-roeg drink ik mijn glas krambambouli.

Und nun habe ich eben auf meiner couleurstudentischen Erkundungstour durch das Baltikum - ein Eldorado übrigens, sind dort doch 25-30 % der Studenten korporiert - eine estnische und eine lettische Variante zu diesem Lied gefunden:

Während die estische eine ungefähre Übersetzung unserer bekannten Strophen darstellt, geht es in der lettischen um Bier:

estnisch:

Krambambuli on joogi nimi, mis vahul klaasides meil keeb.
On hästi proovitud ta abi, kui keegi meile kurja teeb.
Ma hilja õhtust koiduni sest klaasist joon krambambuli,
Kram-bim-bam-bambuli, krambambuli.

lettisch:

Šis alutiņš, tas musu pašu, to bruvejuši Latvija,
Tamdel ja naudas nav ne graša, mes varam dzert uz rekina;
Jo apini aug griezdamies un miezi veldre spiezdamies,
Krambambambambuli, krambambuli.

Nun noch einmal zur Definition:

Im Burschicosen Wörterbuch J. Vollmanns, das 1846 in Ragaz erschien, finden sich vier Definitionen: «1) ein warmer, mit Zucker gekochter Branntwein; 2) ein Schnappsglühwein; 3) ein Gesöff von Schnabri, welcher angezündet und mit Zucker vermischt wird; 4) der akademische Brustthee [der «sanfte Heinrich», ein Gemisch von Rum und Kirschenlikör, nach anderer Ansicht einfach Bier].»

Übrigens ist dieses Wörterbuch 1984 in der sechsbändigen Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache neu gedruckt worden, es nimmt den ganzen 4. Band ein.

Nun noch einige Kuriositäten: In der italienischen Gemeinde Levico Terme (Trentino) gibt es einen Verein «Amici del Carampampoli», in der dortigen Pizzeria «Vecchia Fontana» gibt einen entsprechenden Likör.

Ein eigenes, unstudentisches Krambambuli-Zeremoniell kennt die oberösterreichische Gemeinde Ebensee. Dort dankt der Wirt mit dem Krambambulibrauen zwischen Weihnachten und Dreikönig seinen Stammgästen für ihre Treue. Es handelt sich um im Glas brennenden Schnaps, meist Zwetschgenschnaps. Über die Flammen werden Zuckerstücke gehalten, die so ins Glas tropfen und den Brand braun färben und versüßen. Die Gläser werden dann reihum gereicht und geleert.

Aber auch in studentischen Kreisen bedeutet Krambambuli nicht notwendigerweise «Feuerzangenbowle» mit Wein; so erlebte ich anfang dieses Jahres eine Krambambulikneipe bei der Mittelschulverbindung Wikinger, deren Braumeister auf das uralte weinlose Rezept schwor. Der Geschmack des Tranks war etwas ungewohnt, aber angenehm.

Schließlich traf ich bei meiner bereits erwähnten Reise ins Baltikum in der alten estnischen Universitätsstadt Tartu (deutsch Dorpat) direkt neben der Universität auf ein Lokal namens Krambambuli, wo eine kalte Mischung zwischen Wein, Rum und Orangensaft serviert wird. Die entsprechenden Kelche sind für 100 Kronen als Souvenir zu erwerben; die Tatsache, daß ich problemlos mehrere erhielt, zeigt, daß genügend an Lager sind und sich offenbar großer Beliebtheit erfreuen.

Aber bei den meisten Verbindungen wird Krambambuli heute zweifellos als Glühwein mit Schnaps oder Rum getrunken; Rezepte gibt es wie Sand am Meer. Raimund Lang nennt als Überschrift zu seinem Artikel Krambambuli im ersten Band «Intonas» «Mystisches Feuer aus Danzig». Sehr treffend, wobei die studentenromantische Mystik schlagartig vergehen kann, wenn man nicht achtgibt und es zu einer Explosion kommt wie bei der Danubia Wien oder der Leonina Fribourg.

Der Vollständigkeit halber habe ich übrigens noch die englische und ungarische Variante aufgeführt, bei beiden handelt es sich um recht genaue Übersetzungen unserer heutigen ersten Strophe:

1. Crambambuli, it is the title of that good song we love the best;
It is the means of health most vital, when evil fortunes us molest.
From evening late till morning free, I'll drink my glass crambambuli,
Cram-bim-bam- bambuli, crambambuli.

Krambambuli mi úgy nevezük, az itókát, mely jól bevált,
mi elismert szernek ismerjük, ha bármi bú vagy bánat bán.
Mint altató vagy reggeli, jó egy pohár krambambuli...

Studentischer Fantasie sind bekanntlich keine Grenzen gesetzt: so gibt es denn auch Strophen, die erst *am Tag danach* gesungen werden:

1. Krambambuli, das ist der Titel des Tranks, der nimmer sich bewährt!
Das ist ein ganz probates Mittel, daß einer in die Grube fährt;
Nicht abends spät, nicht morgens früh, nie trink ich mehr Krambambuli!

2. Wenn ich am Wirtshaustische throne, so rufe ich mit Lungenkraft:
«He! Kellner, schleunigst bring' Siphone und einen Liter Himbeersaft!»
Denn nicht einmal das liebe Vieh trinkt heutzutage' Krambambuli.

3. Reißt dich's im Kopf, reißt dich's im Magen, hast du zum Essen keine Lust,
Wenn dich die bösen Schnupfen plagen, hast du Katarrh auf deiner Brust:
Dann ist gar oft - vergiß es nie! - die Schuld daran Krambambuli.

Gar doppelt parodiert sind folgende Strophen (nur zwei als Auswahl), die in einer Schrift des Vereins «Musik von unten» in der Sammlung des Johann Most abgedruckt sind:

Die Wacht am Rhein, das ist der Titel, des Liedes, das im Schwange geht.
Es ist ein ganz probates Mittel für einen, der sonst Nichts versteht.
Darum bei Mond- und Sonnenschein sing' ich nur stets die Wacht am Rhein,
Die Wi-Wa-Wacht am Rhein, die Wacht am Rhein.

Ihr dauert mich, ihr armen Thoren, euch macht die Knechtschaft wenig Pein.
Zu Sklaven seid ihr auserkoren und wollt des Landes Hüter sein.
Ihr könnet Nichts, als täglich schrein das blöde Lied die Wacht am Rhein,
Die Wi-Wa-Wacht am Rhein, die Wacht am Rhein.

Dazu heißt es:

«Der (spieß)bürgerlichen Stammtischgesellschaft des 19. Jahrhunderts wird hier die "Wacht am Rhein" gleich doppelt um die Ohren gehauen. Das Lied wird durch die Nutzung der Vorlage, eines Trinkliedes, ins Wirtshaus "gebracht". Wo es in der Realität bürgerlicher Freizeitgestaltung bereits ständig präsent war, aber die doppelte Moral bestimmte auch die Verwendbarkeit des Liedes und ist somit nicht nur Kennzeichen der Zeit, sondern auch des Liedes. Gerade das nationalistische Liedgut ist häufig aus seinem gewollten heroischen oder staatsrepräsentativen Charakter herausgekommen und findet seine Entsprechung in Augenblicken in denen der Alkohol aus jedem Untertan einen Kaiser, oder zumindest seinen besten Vertrauten, gemacht hat. (...) Darüberhinaus setzt der Autor der *Wacht am Rhein* a la *Crambambuli* den Alkohol als Droge dem Lied bzw. Gesang gleich.»

Daneben gibt es auch harmlose Parodien, etwa das Kaffee- bzw. das Philologenlied:

Kaffee, Kaffee, das ist der Titel des Tranks, der sich bei uns bewährt.
Er ist ein ganz probates Mittel, wenn uns was Böses widerfährt.
Des Abends spät, des Morgens früh trink ich eine Tasse Kaffeebrüh,
Ki, Kuh, Kaffeebrüh, ja Kaffeebrüh.

Philologie, das ist die Mutter, die hierher heut die Kinder lenkt;
Die Kuh ist sie, die uns die Butter, die Göttin, die uns Weisheit schenkt.
Des Abends spät, des Morgens früh schwör ich auf die Philologie,
Phili-la-lologie, Philologie.

Aber auch Krambambuli selbst findet noch in unserer Gegenwart eine Fortsetzung. Von Raimund Lang v/o Giselher stammt die folgende Strophe, die sich auf die ehemalige Tennisweltranglistenerste Stephi Graf bezieht:

Ob Sandplatz oder grüner Rasen hat nichts zu sagen bei dem Spiel,
Es dominiert in allen Phasen ein blondes Mädchen aus Brühl.
Auch trinkt das Fräulein Stephanie vor jedem Match Krambambuli.

Aus Platzgründen und nicht zuletzt aus moralischen habe ich eine weitere nicht abgedruckt:

Der Transvestit verschenkt sein Röckchen, der Masochist vergißt zu schrei´n,
Die Domina geht selbst am Stöckchen, der Päderast ins Altersheim.
Denn was ist Sex und Sodomie verglichen mit Krambambuli?

Es versteht sich von selbst, daß auch diese Strophe schon des öfteren an Krambambulikneipen ihre Verwendung fand.

Man könnte noch vieles sagen über den Krambambuli - allein die fortschreitende Zeit hindert mich daran. So möchte ich schließen mit der 102. Strophe Wedekinds, also der letzten der ersten Serie, in der er seinen Dank und Glückwunsch zum Ausdruck bringt; zur Erinnerung: Die Mennonisten sind die Gründer der Schnapsbrennerei Lachs in Danzig:

Nun, Bürger von dem Weichselstrande,
Ihr Mennonisten habet Dank,
Es geh euch wohl zu Schiff und Lande,
Gott segne euren Nektartranck.
Leb, edles Danzig, grün und blüh,
Tusch! vivat dein Krambambuli.